Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **- (1885)**

Heft 13

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

№ 13. Samstag den 28. März 1885.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl. Fr. 2. 25.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 5. —
Vierteljährl. Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährlich Fr. 6. 30.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland).
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes."
Briefe und Gelder franko.

Das „Pastoralblatt" wird der nächsten Nummer der Kirchenzeitung beigelegt.

Zum 70. Geburtstage Bismarks.

Der Reichskanzler hat, als eigentlicher Vater des deutschen Culturkampfes, indirect auch auf den unseligen Culturkampf in der Schweiz einen so entscheidenden Einfluß ausgeübt, daß die „Gratulationen", welche ihm schon am Vorabende des 1. Aprils, seines 70. Geburtstages, von den berufensten Sprechern des katholischen Deutschlands dargebracht wurden, gar wohl auch in der schweiz. Kirchenzeitung ihr Echo finden dürfen.

Es war in der Reichstagssitzung vom 13. März. Bismarck hatte der elegischen Stimmung, mit welcher er seinem 70. Geburtstag entgegensieht, Ausdruck gegeben. Der „Völkerfrühling" von 1866 und 1870, welcher Bismarcks Ideale verwirklicht, die vielverspottete Ohnmacht des „Deutschen Todestages" beseitigt, die alten Grenzen Deutschlands wieder hergestellt, das deutsche Reich neugegründet und den Kaiserthron aus seinen Trümmern erhoben habe — dieser Völkerfrühling sei vorüber, die Begeisterung, von welcher damals die ganze deutsche Nation ergriffen gewesen, habe kläglichem kleinlichem Gezänke Platz gemacht, der Reichstag sei nichts weniger als Ausdruck und Stütze der deutschen Einheit, die Parlamente seien lauter Parteien, die sich gegenseitig bekriegen, dem Reichskanzler alles verderben, die Lösung der großen Frage, denen er seine Lebenskraft geweiht, in Frage stellen u. dergl.

War das die Einladung, mit welcher der große (und offenbar in seinen Augen noch viel größere) Meister seine Werkleute zu Reue und Bekehrung vor der Feier des „nationalen Festtages" (1. April!) aufforderte, so hat das katholische Deutschland nicht ermangelt, durch seine autorisirtesten Organe, den greisen Parlamentarier Windthorst und die „Germania", ihm diese Einladung gebührend zu verdanken.

Windthorst betonte, der Reichskanzler hätte wohl besser gethan, aus seiner Völkerfrühlingsbetrachtung die Reminiscenz an das Jahr des deutschen Bruderkriegs 1866 wegzulassen: „Ich kann, wenn in so feierlichem Augenblicke von der Einigkeit Deutschlands die Rede ist, unmöglich der Brüder (Oesterreichs*) vergessen, die durch lange Jahrhunderte mit uns das gleiche Geschick, die gleiche Freude und das gleiche Mißgeschick zu theilen und zu tragen hatten.... Was die Parteien betrifft, so ist der Herr Reichskanzler der Schöpfer dieser Parteien. Er hat große Parteien um sich versammelt gehabt; sie sind durch ihn verbraucht worden, und fallen nun in Trümmer. Er hat die eine gegen die andere ausgespielt und in Folge dessen stehen sie erbittert gegen einander.... Aber der Hauptgrund aller Verwirrung, der Hauptgrund, weshalb es in Deutschland nicht mehr aussieht wie nach einem Völkerfrühling, warum es eisig kalt und wie Schnee auf den Gemüthern liegt, das ist der sogenannte Culturkampf. Und der Vertreter dieses Culturkampfs ist der Fürst Bismarck und er allein. Und so lange er sich nicht entschließt, mit kräftiger, fester Hand, wie sie ihm zu Gebote steht, diesen Kampf endlich zu beendigen, wird das Uebel, worüber er klagt, stets größer werden und wir werden dann allerdings noch mehr, als heute schon, ihn klagen hören, wie einst der Prophet Jeremias klagte, denn so war ungefähr der Eindruck, den ich hatte, als er tragisch vor uns stand und das Leid beklagte, welches über uns gekommen ist. Das einzige, was an der ganzen Sache fehlte, war, daß er nicht erkannte, daß er selbst der Sünder sei. Es hat noch niemals, so lange die deutsche Geschichte besteht, eine Episode gegeben, worin der Kampf gegen die Kirche und der confessionelle Hader so kräftig, nachhaltig und intensiv gewüthet hat wie jetzt.... Wenn die halbe Nation in dem Allerheiligsten, welches sie hat, so tief ergriffen, so tief verwundet, so verletzt wird, wie kann man dann hoffen, daß noch einmal ein kräftiger Aufschwung für einen Völkerfrühling entsteht? Wie können wir in einem Völkerfrühling uns fühlen, wenn wir so das Theuerste, was wir haben, unter die Füße getreten sehen? Das ist der wesentliche und Hauptkern der Schwierigkeiten und der Lage, in der wir uns befinden, und ich habe den Augenblick für gekommen gehalten, es gegenüber den Klagen und Anschuldigungen des Herrn Reichskanzlers offen und freimüthig auszusprechen. Ich weiß wohl, daß mir das sehr übel genommen wird; man soll derartige Dinge so ganz leise berühren, mit Sammethandschuhen darüber hinfahren. Aber wenn die Ereignisse mit so schweren Tritten einhergehen, dann hört das Leisegehen auf und das Leiseanfassen. Ich erkläre, daß wir, wenn wir Frieden und Ruhe in Deutschland haben wollen, diesen inneren Kern der Klagen des ganzen Volkes durchaus beseitigen müssen. Wir müssen den Culturkampf beseitigen um jeden Preis! .... Es könnten Augenblicke kommen, ernst genug,

*) Oesterrich, geschlagen bei Königsgrätz und Sadowa (3. Juli 1866) und durch den Prager Frieden (23. Aug. 1866) aus dem deutschen Bund herausgeworfen. (D. Red.)

da die Augen zu öffnen, wo sie endlich genug geöffnet werden sollen; denn es steht Vieles auf dem Spiele, nicht allein in den untern Schichten des Volkes, sondern in den höchsten Regionen. Das ist nicht zweifelhaft, daß kaum je ein ernsterer Moment in der Geschichte Deutschlands eingetreten ist, als der jetzige, in welchem von allen Seiten drohende Elemente sich entfesseln; und wenn da nicht Friede zwischen Kirche und Staat herrscht, so muß das Ende ein erschreckendes sein. Damit habe ich in kurzem gesagt, was mir bei der Rede des Herrn Reichskanzlers eingefallen ist. Für heute schließe ich mit dem lebhaften Wunsche, daß diese Klärung, in Folge einer Discussion, die, wie ein Gewitter, durch unsern Saal gegangen ist, das hervorbringen möge, daß wir endlich alle, dieses Haders los, uns herzlich und brüderlich die Hand reichen, in der Ueberzeugung, daß das Vaterland groß genug ist, um alle Meinungsverschiedenheit in der Politik wie in den Confessionen zu ertragen, und daß die Confessionen insbesondere keinen andern Ehrgeiz haben sollen und haben dürfen als den, sich wechselseitig zu übertreffen in Nächstenliebe, in Gottvertrauen und in Gottes Dienst."

* * *

Was Windthorst in dieser „Gratulationsrede" zum 70. Geburtstage des Reichskanzlers nur andeuten durfte, das hat Tags darauf sein und des Centrums hervorragendstes Organ, die „Germania" im Nachstehenden weiter ausgeführt:

„Der Segen Gottes" hat nach dem Fürsten Bismarck „seit dem Jahre 1866 über Deutschlands Politik sich ausgeschüttet"; „dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen," citirte neulich ein „frommer" Landrath aus der hl. Schrift, und bewies dann aus den Erfolgen Bismarck's, daß dieser ein besonders gottbegnadigter Mann sei und deshalb auch die Katholiken, trotz Culturkampf, zur Bismarckspende beitragen müßten. „Laßt unseren Herrgott aus dem Spiel!" erwidern wir darauf, und sprechen, da man es nicht thut, unsere heilige feste Ueberzeugung aus, daß „der Segen Gottes" auf einer Politik nicht ruht, welche den Culturkampf hervorgerufen hat und erhält, von dem so furchtbare Schädigungen des religiösen und öffentlichen Lebens hervorgerufen sind, der das ganze deutsche Volk zerklüftet und vergiftet, der auch materiell Tausende von Existenzen zerstört hat, Tausende in ihrer Existenz geschädigt, Tausende von Deutschen ins Ausland verjagt und vielen Millionen Deutschen gar oft die Thränen in die Augen und, wenn der Zorn sie übermannte, den Fluch auf die Lippen getrieben hat.

Das Jahr 1866 aber selbst schon hat mit „Gottes Segen" nichts zu schaffen. Es läßt sich vom Standpunkte des historischen Rechts nicht vertheidigen. Man sollte sich freuen, daß diese schwere Makel in Folge des Jahres 1870 vergessen werden kann, man sollte nur von letzterem Jahre sprechen, aber sich hüten, von dem deutschen Bürgerkriege den deutschen „Völkerfrühling" zu datiren, und damit zugleich die Begriffe des historischen Rechts und die rechtlichen Grundlagen des Staats- und Völkerlebens zu verwirren.

Es ist auch äußerlich schon unwahr, daß der deutsche „Völkerfrühling" von 1866 datirt. Er datirt von 1870, von dem Tage, wo die Süddeutschen sich edler zeigten, als ihre Gegner von 1866, die mit dem Auslande sich verbündeten, so daß die Tiroler damals sogar den „Räuberhauptmann" Garibaldi, als den Bundesgenossen Preußens, mit ihrem Herzblut von ihren Gauen fern halten mußten. Von jenem edleren Sinne in den süddeutschen Mittelstaaten, die dem Auslande gegenüber ihren Groll vergaßen und auf die Aussicht verzichteten, mit Hilfe des Auslandes Rache zu nehmen, davon datirt der „Völkerfrühling."

Er könnte wenigstens davon datiren. Thatsächlich aber ist es nicht der Fall. Wie so oft schon, hat uns ja auch gestern Fürst Bismarck selbst verrathen, daß er von schweren Sorgen gepeinigt wird. Schlaflose Nächte, verkündete er früher einmal, brächte er damit zu, zu überdenken, was aus Deutschland noch werden könnte, und auch gestern erfuhren wir, daß er „in den letzten zwanzig Jahren ununterbrochen gequält und beunruhigt" werde von der Sorge, es könne Deutschland gehen, wie in dem Unglückskampfe der Mythologie. Aber nur den „Parteigeist" klagt der Kanzler an! Durchlaucht, das ist oberflächlich! Darin beruhen Deutschlands Wunden nicht! Deutschland ist seit zwanzig Jahren religiös und sittlich zurückgegangen, sein Mittelstand verschwindet und verzweifelt immer mehr, die unteren Stände verfallen der Socialdemokratie zu Hunderttausenden, und sogar anarchistische Verbrechen von unerhörter Bosheit tauchen bei uns auf. Das, nicht der Parteigeist, führt Deutschland allmählig ins Verderben, der „Parteigeist" ist nur Folge jener Ursachen und ferner Product einer Politik, die an das „Entzwei und gebiete!" sich hält, statt an den besseren Hort" des „Verein und leite!"

Ueber diese innere Krankheit Deutschlands hebt auch die glänzendste äußere Politik nicht hinweg, und beim Fortschreiten jener Krankheit ist eine glänzende äußere Politik nicht einmal mehr möglich. Täusche man sich nicht: „Gottes Segen" ruht auf keiner Politik, wie wir sie geschildert. In der innern Politik fehlen auch die Erfolge, und will jener „fromme" Landrath aus der äußeren Politik herleiten, daß der Reichskanzler ein besonders gottbegnadigter Mann sei, dann war von 1796 bis 1812 Napoleon I. der begnadetste Mann, den Jahrhunderte gesehen. Aber dann folgte das Gottesgericht, und wie dieser, trotz Bismarck, gewaltigste Mann der Neuzeit, so haben die nach ihm und vor Bismarck einflußreichsten Männer Europas: Metternich, Nikolaus I. und Napoleon III., alle vor ihrem Tode noch ihre Werke scheiden sehen. Niemand ist von dem Tode glücklich zu preisen, an „Gottes Segen" aber ist Alles gelegen!

Das christliche Volk und die unchristliche Schule.

Vor einigen Monaten (29. Nov.) haben wir das äußerst herbe Urtheil gemeldet, daß Pastor Zijnen im reformirten Kirchenblatt „Hervorming" über die protestantischen Prediger Hollands fällt: die Prediger, welche von den Universitäten kommen, seien durch und durch ungläubig und predigen nurmehr da und dort orthodox, um des lieben Brodes willen. Zudem ist der Grundsatz der Confessionslosigkeit in den öffentlichen Schulen Hollands strenger durchgeführt als irgendwo.

Und trotz alledem vermochten Reformerthum und unchristliche Schule den christlichen Kern im Volke noch nicht zu zerstören und hat sich in neuester Zeit, zum peinlichen Erstaunen des Pseudoliberalismus, die christliche Volksgesinnung und der **Volkshaß gegen die unchristliche Schule** dadurch geltend gemacht, daß bei den Wahlen für die zweite Kammer der Generalstaaten nur 42 Liberale und 44 Gegner der confessionslosen Staatsschule aus der Urne hervorgingen. Da und dort scheinen die Augen völlig aufgehen zu wollen. So schrieb nach den Wahlen das „Amsterdamer Handelsblatt", das Hauptorgan der liberalen Partei und zugleich die größte Zeitung der Niederlande: „Es ist eine nicht wegzuleugnende Thatsache, daß die Mehrzahl der Wähler sich entschieden gegen das Schulgesetz und gegen die liberale Regierung überhaupt erklärt hat. Wenn wir diese Thatsache auch beklagen, wegleugnen können wir sie nicht. Sie steht auch nicht vereinzelt da. Schon seit Langem wendet sich die Sympathie immer mehr den Privatschulen zu und von der confessionslosen Staatsschule ab. Die Zahl der Schulen „mit der Bibel" und „mit dem Crucifix" wird immer größer. . . Noch eine andere Betrachtung erfüllt uns nicht weniger mit Bedauern. Wir waren stets Vertreter der confessionslosen Schule, weil wir sie für ein kräftiges Mittel zur Beförderung der nationalen Eintracht hielten. Die Mehrzahl des Volkes scheint anders zu denken. Die thatsächliche Wirkung des Schulgesetzes ist eine Untergrabung der nationalen Eintracht. Nicht allein nimmt die Zahl Derjenigen stets zu, die ihre Kinder lieber in die christlichen Privatschulen als in die farblose Staatsschule schicken, sondern gerade diese Schule, die eine Verbrüderung hätte bewirken müssen, erbittert die Leute und entfremdet sie einander.*) Die confessionslose Schule ist zum Zankapfel geworden und führt zu einem Ergebniß, das dem von uns gehofften schnurstracks entgegen steht."

Das „App. Sonntagsbl." bemerkt hiezu: „In stärkeren Worten kann man sein eigenes Werk nicht wohl verurtheilen. Von dem merkwürdigen Umschlag der Stimmung im Lande nur ein Beispiel: Am 5. Januar wurde in einer südholländischen Gemeinde eine christliche Schule eröffnet. In dieser Gemeinde bestanden bis jetzt zwei Staatsschulen, die von etwa 350 Kindern besucht wurden. Am genannten Tage siedelten 300 Kinder in die christliche Schule über, während eine weitere Anzahl wegen Raummangels einstweilen abgewiesen werden mußte. Die Lehrer der Staatsschule setzten ihre Arbeit im neuen Jahre mit 50 Kindern fort."

*) Das durfte selbstverständlich Herrn Oberst Bachofen nicht hindern, in der Basler Großrathssitzung vom vorletzten Montag, als die enorme Belastung des Budget wegen der Aufhebung der katholischen Schule zur Sprache kam, die alte triviale Behauptung zu erneuern, die Vermischung der Schuljugend, der Katholiken und der Protestanten, fördere die Liebe zum Vaterland.

Die Geschichte einer Lüge.

I. Periode.

Vor nahezu Jahresfrist brachte ein nordamerikanisches Blatt, der lutherische „Herold" von Allentown, die Meldung: im «Shepherd of the Valley,» dem „Organ des nun zum Erzbischof von Philadelphia ernannten Bischofs Ryan in St. Louis," sei wortwörtlich zu lesen was folgt:

„Wir gestehen zu, daß die römisch-katholische Kirche unduldsam ist, aber diese Unduldsamkeit ist eine logische und nothwendige Folge ihrer Unfehlbarkeit. Sie allein hat das Recht, unduldsam zu sein, weil sie allein die Wahrheit besitzt. Die Kirche duldet die Ketzer nur insofern, als sie hiezu gezwungen ist, aber sie haßt sie tödtlich und wendet alle Kraft zu ihrer Vernichtung an. Sobald die Katholiken hier eine hinlängliche Majorität erreicht haben werden, muß die Religionsfreiheit in der Republik der Vereinigten Staaten ein Ende nehmen."

Sofort war die pikante Meldung durch die „Germania" von Milwaukee, die über 50,000 Abonnenten zählt, einem größern Publikum servirt. Daß Bischof Ryan die Sache selbst geschrieben, behauptete keines der beiden Blätter; dessen ungeachtet ging schon für das Allentowner Blatt aus dem angeblichen Vorkommen der Stelle in dem angeblichen Organe des Bischofs Ryan ohne weiteres hervor, daß „dieser Hirt kein Hirt, sondern ein reißender, blutdürstiger Wolf" sei.

Allein wenige Tage nachher wies die „Columbia" von Milwaukee nach:

1. daß es ein Organ des Bischofs Ryan «Shepherd of the Valley» weder gebe noch je gegeben habe;
2. daß vor 35 Jahren ein Blättchen dieses Namens in St. Louis von einem Laien gegründet worden, aber schon nach 4 Jahren wegen Mangel an Abonnenten wieder eingegangen sei;
3. daß auch im genannten Blättchen der oben angeführte Unsinn vermuthlich nicht gestanden habe, daß aber, wenn er wirklich darin gestanden, dieß nur beweisen würde, es könne eben ab und zu auch mal ein „katholischer" Publiziste Unsinn schreiben.

In Amerika war hiemit die Sache für ein Mal abgethan, aber nicht für Europa, denn:

II. Periode.

Kurze Zeit nachher brachte die protestantische „Allgemeine conservative Monatschrift" in Berlin das angebliche Citat als bare Münze, und zwar „nicht aus Haß gegen Rom, sondern aus Liebe zu den Brüdern, auch den römischen!" Die Einleitung

lautete: „Was wir Ketzer eventuell zu erwarten hätten — — — das hat noch vor kurzem kein Protestant, sondern der Bischof Bryan (sic!) in St. Louis in einem **Hirtenbrief** uns klarer, als wir es könnten, auseinandergesetzt."

Man beachte: in Berlin durfte man sich schon etwas mehr erlauben, und die Sache als Citat aus einem „Hirtenbrief" vorführen!

Die „Lust am Wahne" war jedoch auch hier von kurzer Dauer, da die „Köln. Volksztg." dem Popanz den Gnadenstreich versetzte.

Nun ruhte die Sache, bis — anläßlich des Baltimorer Nationalconcils — die Nachfrage nach antikatholischen Hetzartikeln wieder stieg.

III. Periode.

Fritz Schütz heißt der Ehrenmann, der in seiner „Rundschau" (Carver, Minnesota) unter dem Titel „die Lüge der Bischöfe" die alte Lüge wieder neu aufschwärmen zu dürfen glaubte. Wie unsre Leser wissen, hatte der nordamerikanische Episcopat in seinem letzten Hirtenbriefe u. A. auch gesagt: „Wir glauben behaupten zu dürfen, daß wir mit den Gesetzen, den Einrichtungen und dem Geiste der katholischen Kirche einerseits, sowie mit den Gesetzen, den Einrichtungen und dem Geiste dieses Landes anderseits vertraut sind, und erklären nachdrücklich, daß kein Widerstreit zwischen ihnen besteht."

Diesen Satz mag der Fritz Schütz den amerikanischen Bischöfen nicht gönnen, und um zu beweisen, wie sehr sie damit „gelogen," hält er ihnen mit wahrer Todesverachtung das mehr erwähnte Citat vor, jedoch, um Abwechslung in die Sache zu bringen, nicht mehr als „Anspruch des Bischofs Ryan," sondern als eine „Erklärung, die vor 8 Jahren der **Erzbischof Kenrik** in seinem Organe, dem Sedherd of the Valley, abgegeben hat." — —

Diesmal hat der „Wandrer" von St. Paul mit dem Lügner Abrechnung gehalten: wann und wo wird die Lüge in ihre 4. Periode eintreten? —

„Schwarze" und „weiße" Salons.

Unter diesem Titel wird der „Germania" aus Rom geschrieben:

Die Rede Leo's XIII. vom 2. März kann nirgendwo einen größeren Eindruck gemacht haben, als hier in Rom. Sie hat in die hiesige hohe Gesellschaft geradezu wie eine Bombe eingeschlagen, und in den diplomatischen Kreisen, sowie in der römischen Aristokratie bildet sie bis zur Stunde das Tagesgespräch. In den „schwarzen" wie in den „weißen" Patricierfamilien, wie man in der Umgangssprache die päpstlich Gesinnten bezw. die Anhänger der neuen Ordnung der Dinge kurz bezeichnet, haben die Worte des Papstes eingeschlagen. Und in der That hatte Leo XIII. es darauf abgesehen, an jene Kreise eine ernste Mahnung ergehen zu lassen.

Im römischen Patriciate, wie in der Diplomatie gibt es Leute, welche nicht warten können, bis in der römischen Frage eine Klärung eingetreten ist, und die darum den Zwitterzustand, welchen nun einmal das Residiren zweier Souveräne und das Zusammenleben zweier Höfe mit sich bringen, wenigstens für sich und ihre Gesellschaft „erträglich" zu gestalten suchen. Das italienische Temperament, und ganz besonders das römische, liebt nicht den Zustand der Spannung; es verursacht ihm Mißbehagen, den Kreis, in dem es sich täglich bewegt, in zwei sich gegenseitig bekämpfende Parteien getheilt zu sehen. Es ist darum nur zu natürlich, daß man nivellirt und einen gemeinschaftlichen Boden sucht, auf dem man sich mit einander vertragen kann. Leider aber kommt dabei immer der Papst zu kurz. Die „Friedliebenden" meinen, Er könne nachgeben, und Niemand wagt zu sagen, die im Quirinal Wohnenden seien die Eindringlinge und sie thäten besser zu weichen.

Es kommen daher hier Dinge vor, welche man draußen kaum begreifen wird, wo man die Vorstellung hat, daß hier zwei feindliche Heerlager einander gegenüber stehen. Seit ungefähr einem Jahre beginnt eine solche Vermischung der „schwarzen" und der „weißen" Salons einzureißen, daß es für einen Katholiken, welcher die römische Gesellschaft und ihre „Gemüthlichkeit" nicht kennt, ein wahres Aergerniß ist. Früher war es Princip und Gepflogenheit, daß die beiderseitigen Gesandtschaften officiell und officiös nicht mit einander verkehrten. Die diplomatische Lage in Rom kam dadurch in ihrer Unhaltbarkeit zum klaren Ausdruck. Oestereich hat zuerst das Princip durchbrochen und der übrigen Diplomatie ein schlechtes Beispiel gegeben. Es war ein Verstoß gegen den seit 1870 hier bestehenden diplomatischen Brauch, daß es den Secretair der Gesandtschaft beim Vatican im vorigen Jahre in dieselbe Stellung bei der Gesandtschaft des Quirinals versetzte. In diesem Jahre häuften sich die Verletzungen des bis dahin aufrecht erhaltenen Princips. Es ist verschiedene Male vorgekommen, daß Gesandte beim Vatican quirinalische Gesandte oder wenigstens Secretaire zu officiellen diplomatischen Diners einluden. So sah man jüngst bei Herrn v. Molins, dem spanischen Gesandten beim Vatican, den Vertreter Oesterreichs beim Quirinal, Herrn v. Ludolff. Nicht nur laden die Gesandten sich gegenseitig ein, sondern sie zogen auch aus der weißen Aristokratie Mitglieder zu ihren Soiréen, Bällen und Diners. So handelte neulich noch der Vertreter der größten katholischen Macht, Herr v. Behaine.

Nicht nur in den Kreisen der Diplomatie, sondern auch in den Patricierfamilien hielten sich früherhin beide Parteien in strenger Abgeschlossenheit von einander. Diejenigen, welche dem Vatican treu geblieben waren, sowie alle, die ehemals eine päpstliche Stelle bekleidet hatten, gingen nicht in die „weißen" Cirkel. Der hl. Vater hält persönlich sehr strenge an der Aufrechterhaltung dieses Brauches, weil er ein Zeichen der politischen Farbe ist. Allein auf der anderen Seite wird unablässig daran gearbeitet, die „chinesische Mauer" umzuwerfen, die Gegensätze zu verwischen, so Rom und die Welt an die jetzige Lage zu gewöhnen und die Meinung hervorrufen, als ob man im besten Einvernehmen lebte. Diese

Nivellirungsarbeit hat vorzugsweise die Königin Margaretha übernommen, und wird darin eifrigst unterstützt durch Herrn von Keudell. Auch die Hofdamen entfalten in dieser Richtung eine rege Thätigkeit. Die Bemühungen sind leider nicht ohne Erfolg geblieben. Als Beispiel führe ich an, daß vor einiger Zeit Prinz Corsini, der Vertreter einer der ausgeprägtesten „schwarzen" Patricier-Familien, der noch dazu Thronassistent Seiner Heiligkeit ist, ein großes Diner gab, zu welchem er Einladungen ohne Rücksicht auf die politische Farbe ergehen ließ. Derartige Vorgänge werden natürlich bei Hofe gern gesehen. Die Königin betrachtet sie als einen persönlichen Triumph und fährt dann fort, überall ihre ganze Liebenswürdigkeit zu entfalten, wo sie auf Huldigung und Erfolg rechnen zu können glaubt. Im Vatican aber können derartige Thatsachen nur Mißbilligung und sogar Unwillen hervorrufen.

Sie werden begreifen, wie darum der entschiedene Protest Leo's XIII. bei seiner letzten Ansprache im Quirinal als in der diplomatischen und aristokratischen Welt wirken mußte. Das Verwischungssystem ist feierlich gerichtet in den Worten: „Es fehlt nicht an solchen, die sagen, der Papst solle sich begnügen mit dem Reste von Freiheit, die ihm noch geblieben ist . . . aber . . . weder Wir noch einer Unserer Nachfolger kann jemals, koste es noch so viele Opfer, den jetzigen Zustand anerkennen und gutheißen."

Das Verhalten der spanischen Katholiken beim Erdbeben.

Wie christlich würdevoll die katholischen Spanier die fast beispiellose Heimsuchung, die durch das letzte Erdbeben über das Land gekommen, ertragen, mag folgende Scene zeigen, über welche der Correspondent eines andalusischen Blattes aus eigener Anschauung berichtet: In der Nähe des zum größten Theil zerstörten Vera Cruz war jüngst ein Wald gelichtet worden. Die geflüchteten Bewohner machten sich diesen Umstand zu Nutzen, bauten Baracken auf freiem Felde und wohnten darin. Eine solche Baracke war 30 Meter lang, und 80 Personen fanden in derselben Unterkommen. Der Alcalde des Ortes und die Mehrzahl der Leute wohnten in einer andern Baracke unten nahe am Ufer des Flusses. Sobald es zu dunkeln begann, zündeten sie von den Balken der zertrümmerten Häuser ein Feuer an; dann wurde der Rosenkranz gebetet, auf den noch eine Reihe anderer Gebete zum Herrn und zur Virgen de las Augustias (Maria Hilfe in der Bedrängniß) folgten. Den Rosenkranz betete der Pfarrer vor; nach Beendigung desselben begannen dann die ältesten Leute, rund um das Feuer geschaart, die übrigen Gebete. Und nun mitten im Dunkel der Nacht, das nur hin und wieder durch die Gluth des Feuers erhellt wurde, die Gebetsrufe dieser Unglücklichen, die ihr ganzes Vertrauen auf den Himmel setzten! Der Eindruck war unbeschreiblich. Noch meine ich die todtmüde Stimme eines Greisen zu hören, wie er betete: por las animas beneditas, que én el Purgatorio estan, („für die heiligen Seelen die im Fegfeuer sind",) und das Volk antwortete: „Gott erlöse sie aus der Pein und führe sie zur Ruhe." Zuweilen vernahm man ein Rollen, wie Kanonendonner, und die Erde begann zu schwanken; alsdann betete man noch lauter und inniger. Man hörte Strophen wie folgende: Heilige Jungfrau, wir rufen dich an, die Augen voll Thränen, que no tenemos, Senora, ya mas casa, que tu manto. (Denn wir haben kein Haus mehr, als nur noch Deinen Mantel.

„Wie der „Köln. Volksztg." aus Granada gemeldet wird, bezeugen jetzt, nachdem die Erde sich wieder beruhigt, die Geretteten und überhaupt die von der Katastrophe verschont Gebliebenen in gleich gläubiger Gesinnung ihren Dank. In Alhama war ein großes steinernes Kreuz, das vor der Pfarrkirche stand, ganz allein mitten unter den Ruinen der Stadt unversehrt geblieben. Als sich am 25. Januar Abends, gerade einen Monat nach dem Erdbeben, das Volk wieder um dieses Kreuz versammelte, da machte der eifrige Pfarrer mit lauter Stimme den Vorschlag, sich zu verpflichten, alljährlich den 25. jeden Monats am Fuße dieses Kreuzes den Rosenkranz zu beten, und Tags darauf in der Pfarrmesse; dann las er ein in den wärmsten Ausdrücken abgefaßtes Gesuch an den Alcaden vor, des Inhalts, es möge in außerordentlicher öffentlicher Sitzung des Stadtrathes beschlossen werden, alljährlich am 25. Dezember eine religiöse Feier mit Prozession, in welcher ein Gnadenbild getragen würde, zum Danke für das Aufhören des Erdbebens zu begehen.

Nicht minder dankbar zeigt sich Granada. Der Stadtrath hat den Beschluß gefaßt, zum Danke für die Bewahrung vor jener schrecklichen Katastrophe alljährlich eine Feier zu Ehren der Virgen Sanctisima de las Augustias zu veranstalten und bestimmt den 26. Dezember als den Tag dieser Feier. Das bezügliche Document lautet: „Zu Ehren Gottes unseres Herrn und seiner gebenedeiten Mutter! Allen, die Gegenwärtiges sehen werden, kund und zu wissen, welche ganz besondere Gnade eben dieser Stadt durch die Vermittlung einer so besorgten Mutter in der Nacht vom 25. Dezember des Jahres 1884 erwiesen worden! Da nämlich um 9 Uhr an jenem Abend ein gewaltiges Erdbeben eintrat, das alle mit Bestürzung und Entsetzen erfüllte, viele Ortschaften der Provinz in Trümmer legte und zahllose Opfer unter diesen Trümmern begrub, wurde unsere Stadt unversehrt erhalten, ohne daß sie den Tod auch nur eines einzigen ihrer Bewohner oder den Einsturz eines einzigen Hauses zu beklagen hatte. In dankbarer Erinnerung an früher empfangene Wohlthat sind wir wohl berechtigt, diese so ausgezeichnete Gnade der mütterlichen Sorgfalt zuzuschreiben, welche die allerseligste Jungfrau (la Virgen de las Augustias) ihrer so treu ergebenen Stadt Granada von jeher zugewendet hat."

Der Erzbischof von Granada traf dann die Bestimmung, daß eine Dank-Feier zu Ehren der erhabenen Patronin dieser Stadt veranstaltet werden solle. Beim Offertorium der Messe begaben sich der Alcalde und die Stadträthe zu zwei und zwei

in's hohe Chor, knieten vor dem Bilde der Virgen de las Augustias nieder, schwuren und versprachen in die Hände des Erzbischofs für jetzt und für immer, in ihrem eigenen Namen und im Namen der durch sie Vertretenen, treue Diener und Verehrer der allerseligsten Jungfrau, unserer lieben Frau de las Augustias zu sein. Auch solle jedes Jahr der gesammte Stadtrath am 26. Dezember in diesem Tempel erscheinen, um Gott dem Herrn und seiner erhabenen Mutter dafür Dank zu sagen, daß diese Stadt von dem Erdbeben bewahrt geblieben, und solle zu diesem Ende alljährlich eine religiöse Feier an diesem Tage auf Kosten des Stadtrathes gehalten werden.

Während die Ueberlebenden so für ihre Rettung dankten, vergaßen sie der Todten nicht. Ueberall wurden in den Diöcesen Spaniens Exequien für die zahlreichen Opfer des Erdbebens gehalten. Unter dem Eindruck dieser schrecklichen Katastrophe und überhaupt ganz dem christlichen Gefühle entsprechend lehnten die Bischöfe alle Gaben ab, die durch Veranstaltung von Bällen, Theatervorstellungen und Lustbarkeiten zu Gunsten der vom Erdbeben Betroffenen zu Stande gekommen. Der Waisenkinder in den heimgesuchten Ortschaften scheint man sich ganz besonders anzunehmen. Jüngst ist in Sevilla ein Asyl für sie gegründet worden, auch hat der berühmte Priester Don Bosco, der Stifter der Salesianer, der sein ganzes Leben der Rettung der Jugend widmet, ihnen seine Institute angeboten. Eine sehr praktische Gabe sandten die Herren Salvador Lopez und Com. in Paris, nämlich zehn Ballen guter neuer Mäntel im Werthe von 30,000 Frcs. Vier dieser Ballen waren für Malaga und sechs für Granada bestimmt. Der Bischof von Malaga veräußerte, nachdem er alles hingegeben, in großmüthigster Weise drei kostbare Gemälde, Originale von Morales, Spagnoletto und Andrea del Sarto, um seinen Diöcesanen zu Hilfe zu kommen.

Die Forderungen Leo's XIII. betr. Wiederherstellung des kirchlichen Friedens in Deutschland.

In der Privataudienz, die Leo XIII. dieser Tage einigen adeligen Herren aus Deutschland gewährte, hat er sich in ebenso offener als eingehender Weise über den kirchenpolitischen Kampf geäußert, und seine Worte sind um so bedeutsamer, als sie nicht nur von Neuem den Beweis liefern, mit welch' väterlicher Sorge und Liebe Leo XIII. auf die Zurückführung geregelter Zustände für die deutschen Katholiken bedacht ist, sondern auch klar und bestimmt die Grenze markiren, über welche hinaus Rom Concessionen nicht gewähren kann. Nachdem der Papst zunächst über die Anziehungskraft gesprochen, welche Rom für jeden Katholiken habe, fuhr er ungefähr also fort:

„Und jetzt die großen Fragen, welche Ihr Vaterland bedrohen. Seien Sie versichert, daß es mir sehr wehe thut, daß ich den deutschen Katholiken, die ich so von Herzen liebe, noch immer nicht den kirchlichen Frieden habe zurückgeben können. Zu jeder Zeit bin ich bereit gewesen, Ihrem glorreichen Kaiser zu einem Abkommen die Hand zu reichen; mit ihm würde ich mich freuen, wenn wir dieses Ziel erreichten. Was in meinen Kräften steht, habe ich gethan; ich habe mich der Regierung gegenüber so entgegenkommend erwiesen, als ich es nur irgendwie konnte und durfte. Allein auf gewisse Punkte kann und darf ich nicht verzichten. Oder ist es eine unberechtigte und übertriebene Forderung, wenn ich die Erziehung des Clerus als ausschließliches Recht der Bischöfe in Anspruch nehme? Wie kann die Kirche gedeihen und ihrer hohen Aufgabe entsprechen, wenn ihre Priester nicht in ihrem Schooße, nicht an ihrer Mutterbrust erzogen und herangebildet werden? Verlangt der Staat seinerseits, daß die Minister in ihren Ressorts nach seinen Principien ihres Amtes walten, und daß sie namentlich ihre Beamten in seinem Geiste ausbilden, so muß er dasselbe Recht auch der Kirche und ihren Würdenträgern, den Bischöfen, zugestehen und ihr im besondern für die Erziehung ihrer Priester volle Unabhängigkeit gewähren. Ueber andere Fragen läßt sich unterhandeln und eine Verständigung erzielen; in diesem Punkte kann die Kirche nicht nachgeben."

„Warum legt weiterhin der Staat der Anstellung und dem Wirken der Seelsorger Hindernisse in denn Weg? Diese Männer haben nur das religiöse Wohl ihrer Pfarrkinder im Auge; nichts kann ihnen ferner liegen, als die Interssen des Staates zu schädigen."

„Für den gegen die Kirche unternommenen Kampf fehlt jede politische Unterlage. Die Katholiken in Ihrem Vaterlande haben sich stets als treue und gute Unterthanen erwiesen; sie haben das glänzend noch im letzten Kriege gezeigt. Wird man nicht die Sympathie derselben verscherzen, wenn man ihnen ihre kirchlichen Rechte vorenthält?"

„Allein wir dürfen nicht verzagen; vertrauen wir auf Gott, daß er sich endlich auch der deutschen Katholiken erbarme und ihnen Frieden und Freiheit zurückgebe."

Kirchen-Chronik.

Diöcese Basel. Infolge andauernden Unwohlseins konnte Sr. Gn. Dompropst Fiala die Romreise bis jetzt nicht antreten. Daher konnte er auch der in den letzten Tagen telegraphisch von Sr. Excell. Jakobini an ihn gerichteten Einladung, auf den 27. März in Rom einzutreffen, nicht entsprechen. Dagegen hat Hochderselbe alle zum canonischen Processe nöthigen Schriftstücke nach Rom gesendet, im Falle auch in seiner Abwesenheit die Präconisation während des in diesen Tagen abgehaltenen Consistoriums vorgenommen werden wollte.

Mittlerweile hat nun die Diöcesan-Conferenz in Bern letzten Dienstag stattgefunden. Mittheilungen aus Bern zufolge hat in derselben eine sehr friedliche und entgegenkommende Stimmung geherrscht. Alle Begehren des designirten Bischofs seien von den Diöcesanherren angenommen worden, nur

in Betreff des Domsenats, resp. der residirenden Domherren, seien die Verhandlungen noch nicht ganz zu Stande gekommen. Das Einkommen des neuen Bischofs sei das seines Vorgängers. Falls diese privaten Mittheilungen sich bestätigen, woran wir nicht zweifeln (am 25. März geschrieben), so darf unser künftige verehrte Oberhirte, wenn die bessere Jahreszeit das Reisen ihm erlaubt, um so ruhiger nach Rom gehen.

Luzern. Der Recurs der Luzerner Altkatholiken wird erst in der Junisession der Bundesversammlung behandelt. Die Commission versammelt sich vorher nochmals in Luzern.

Aargau. Hr. Direktionssekretär Spühler will den in den „Rheinschnacken" erschienenen Knittelversen gegen die geistlichen Verfassungsräthe nicht zu Gevatter stehen. Er gibt im „Aarg. Tagblatt" die Erklärung ab, daß er jene Verse weder verbrochen, noch gelesen habe.

Deutschland. Im preußischen Landtage wurde am 20. die Petition des Vorstandes der katholischen Kirchgemeinde Wiesbaden um Rückgabe der von den Altkatholiken zu Handen genommenen Pfarrkirche an ihren rechtmäßigen Eigenthümer behandelt. Der Referent, Frhr. v. Manteuffel, konstatirte, daß die Zahl der Altkatholiken daselbst auch dieses Jahr wieder beträchtlich abgenommen und daß die katholische Gemeinde den Altkatholiken das Anerbieten gemacht hat, ihnen ein anderes geeignetes Heim für ihre gottesdienstlichen Verrichtungen und eine Wohnung für den altkatholischen Prediger zu gewähren. (Die Altkatholiken hatten das Anerbieten abgelehnt.) Das Herrenhaus beschloß einstimmig, die fragl. Petition solle der Regierung zur Erwägung überwiesen werden mit dem Ersuchen, wenn immer möglich Abhilfe zu schaffen.

Belgien. Wer darüber noch Zweifel haben sollte, ob die Freimaurerei ein Verein mit „humanitären" oder mit „politischen" Zwecken sei, dem empfehlen wir Nachstehendes zur Beachtung. Von der „liberalen Union" in Brüssel hat sich ein Comite von zehn Mitgliedern, die als Freimaurer unterzeichnen, constituirt, die zum Beitritt in eine Kantonal-Association auffordern. Das Programm dieser Association bezeichnet als das Ziel der Vereinigung, worauf jeder Theilnehmer hinzuwirken verpflichtet wird: Völlige Trennung von Kirche und Staat und Revision des Verfassungsartikels 117 dahin: a. Verstaatlichung des öffentlichen Unterrichts auf allen Gebieten, b. Verstaatlichung der Kirchhöfe, c. Beschränkung der Cultusausgaben, d. Revision der Gesetzgebung bezüglich der kirchlichen Pfründen und Aufhebung der Verpflichtung der Gemeinden zur Beisteuer für Kirchenbauten und Cultuszwecke, e. energische Maßregeln (mesures énergiques!) behufs Einziehung der Klostergüter u. s. w. Der an letzter Stelle enthüllte Pferdefuß ist noch mehr als die übrigen Punkte geeignet, die Grundabsichten der „Brüder" zu verrathen. Sie werden aber in dem erwachten Belgien keine leichte Arbeit haben.

Spanien. Carlistische Blätter hatten die Erklärungen der Bischöfe von Plasencia und Porto-Rico für ihre Parteizwecke ausgebeutet und behaupten, daß der Vatican mit der von den Bischöfen angegriffenen Regierung die Beziehungen abbrechen wolle. Darauf antwortet der «Monit. de Rome»: „Da gewisse Organe (unter diesen auch viele auswärtige) sich bemühen, den Glauben an einen Zwist zwischen der spanischen Regierung und dem Vatican zu erwecken, müssen wir erklären, daß diese behauptete Spannung lediglich in der Einbildung gewisser Journalisten besteht.

Amerika. Nach einer Berechnung des Pastoralblattes von St. Louis besuchen in den Vereinigten Staaten 545,000 katholische Kinder die katholischen Pfarrschulen; aber 734,000 Kinder besuchen keine katholische Schule, und an 4530 kathol. Kirchen gibt es noch keine Pfarrschule. Diese Zahlen geben die Ursache an, weshalb so viele Tausende in Amerika vom Glauben abgefallen sind. So lange in dem katholischen Schulwesen noch ein so großer Nothstand herrscht, wird der Fortschritt der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten hauptsächlich nur die zahlreiche Einwanderung bewirkt; es steht demselben aber ein sehr großer Verlust gegenüber.

Offene Correspondenz.

X. Hätte die Kirchenzeitung wirklich „weder Pflicht noch Recht" gehabt, für ein katholisches Preßorgan und dessen der Kirche während 12 Jahren geleisteten Dienste einzustehen gegenüber niederträchtigen Verdächtigungen und Verunglimpfungen, dann hätte sie consequentermaßen auch „weder Pflicht noch Recht", für eine vom Radikalismus bekämpfte katholische Institution, für einen verfolgten Bischof und sein mißkanntes Recht die Stimme zu erheben.

S. Wie so? Wohnen doch auch unter Umständen katholische Priester der Beerdigung von Protestanten bei. Oder sollte der Priesterrock weniger ehrwürdig sein als der Schleier einer Congreganistin?

L. Das war früher der Fall, wo man noch des naiven Glaubens lebte, um *in theologicis* zu urtheilen, müsse man selbst Theologie studirt haben! Heute ist das anders geworden. Heute darf ein „entschieden" katholischer Laie, der ein Blatt redigirt, gar wohl über die kirchlichen Grundsätze eines, sonst vom Episcopat bewährt erfundenen Priesters, als „nichtultramontan", „zweifelhaft", „schwankend" u. dergl. aburtheilen. Der „gute" Wille ist genügend. Freilich könnte das mit der Zeit seine Inconvenienzen haben; aber — das thut nichts.

Zur gefl. Beachtung.

Mit dem Neudruck der Adressen beschäftigt, ersuche diejenigen Abonnenten, welche Ihre Adresse abgeändert wünschen, bezügliche Angabe sofort der Expedition einzusenden.

Expedition der „Schweiz. Kirchen-Zeitung."

Statue der Madonna de Lourdes

für Maiandachten

und ist in jeder Größe bis 200 cm. billigst zu haben bei 22[8]

Meier-Huber, Handlung Sursee, Kt. Luzern.

Empfehle mich auch bestens für Einrahmungen aller Art.

Handels-Institut St. Joseph, Wesemlin in Luzern.

Neu organisirt, freie Fachschule für **Handel, Industrie und moderne Sprachen,** unter dem Patronate des hochw. schweizerischen Episcopats.

Religiös sittliche Leitung durch einen geistlichen Direktor; Fachprofessoren und Controlle des Unterrichts durch eine besondere Fach-Commission.

Anfang mit dem Sommersemester auf Ostern; Näheres durch

(24[3]) O 450 L *Die Direction.*

Kirchen-Ornaten-Handlung

von **Jos. Räber,** Hofsigrist in Luzern

empfiehlt sein **Lager** in allen Sorten **Stoffen** für **Kirchenkleider** und auch fertigen **Paramenten**; auch alle Sorten **Kirchenmetallgefässe.** Stoffe, Paramenten und Metallgefässe sind von gar vielen Sorten und in großer Auswahl vorräthig. **Reparaturen** in obiges Fach eingehender Artikel werden gerne und billig besorgt. 6

Unterkleidung von reiner Schafwolle.

Nr. der Waare:	Gr. VI.	Gr. V.
1. **Normalhemd,** leicht	M. 8.50	M. 7 50
2. „ mittel	„ 8. —	„ 7 —
3. „ schwer	„ 10.50	„ 9.50
4. **Normalhosen,**	„ 6.25	„ 5.75
5. „ für Winter	„ 6 75	„ 6.25

Maß für Hemden:
Gr. VI=100 cm. lg. 120 cm. Brustumfang
„ V= 90 „ „ 112 „ „

Unterhosen
Gr. VI=110 cm. lg. 96 cm. Leibumfang
„ V=100 „ „ 88 „ „

Wer die Gesundheit liebt, trage wollene Hautkleidung, die als schlechter Wärmeleiter die **Normalwärme** des Körpers festhält, die Poren offen reibt, als loses Gewebe die Ausdünstung fördert, Feuchtigkeit rasch abgibt, das beste Schutzmittel gegen Erkältung, die Ursache der meisten Krankheiten. Meistens empfiehlt sich Nr. 2, und Monat März als Uebergang zur Wollkleidung. Auch **Hautjacken** in obigen Qualitäten, Leibbinden, Kniewärmer und **Strümpfe** stehen zu Gebote. Bei Bestellungen Maß nach cm., Hals-, Brust- und Leibes-Umfang auf bloßer Haut; Achsel-Aermel-, Hemden-, Hosen-, Bein- und Fuß-Länge. Nichtconvenirendes wird zurückgenommen. — Die „Mercuria", Organ der kathol. kaufm. Vereine Deutschlands, sagt: Frei von aller Marktschreierei liefert die St. Paulus-Innung Fabrikate, welche die mit **Jäger'schem Stempel** versehene Normalkleidung an Güte vollkommen erreichen, an Preiswürdigkeit **übertreffen.** Lübbecke i. Westfl. St. Paulus-Innung für Weberei ꝛc.

Der Reingewinn ist fur **arme Waisen** und Communikanten einer großen Diaspora. Bitte recht herzlich bei der St. Paulus-Innung zu kaufen.

23 **B. Wink,** Pfarrer.

Gesucht

wird ein Geistlicher nach einer deutsch sprechenden Gemeinde in Piemont. Derselbe muß neben der deutschen Sprache auch die italienische oder französische kennen.

Geistlichen aus den Kantonen Graubündten, Uri oder Unterwalden würde der Vorzug gegeben.

Näheres ertheilt gerne

25[2] **Carl Thumiger** in Winterthur.

In der Buchhandlung von **B. Schwendimann** ist vorräthig:

MORS CHRISTI

Der Tod des Erlösers.

Nach F. G. Klopstock und (lat.) L. B. Neuman neu bearbeitet von **Jos. von Hettlingen.**

Mit 5 Bildern in Stahlstich und Tondruck. 308 S. Okt. Preis des in farbigem Umschlag broschirten Exemplars Fr 4 —
Geb. in Ganzlw. mit Goldschnitt „ 5. 75
Gebunden in ächt Saffian „ 8. —

Ueber das Werk liegen die günstigen Recensionen vom „Vaterland" in Wien, „Appenzeller Volksfreund" ꝛc., vor.

Unübertreffliches

Mittel gegen Gliedsucht

und äußere Verkältung.

Dieses durch vieljährige Erfahrung sehr gesuchte und beliebte Mittel ist bis heute das Einzige, welches leichte Uebel sofort, hartnäckige, lange angestandene, bei Gebrauch von mindestens einer Doppel-Dosis innert 4 8 Tagen heilt. Preis einer Dosis mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 50, einer Doppel-Dosis Fr. 3.

Viele Tausende ächte Zeugnisse von Geheilten aus verschiedenen Ländern ist im Falle vorzuweisen der Verfertiger und Versender

B. Amstalden in Sarnen (Obwalden).

P. S. Obiges Mittel ist auch zu beziehen bei Suidter, Apotheker, Luzern. 46[5]

Für die hl. Charwoche

empfehle ich:

Cantus ecclesiasticus sacræ historiæ Passionis Domini Nostri Jesu Christi secundum quatuor Evangelistas, itemque lamentationum et lectionum pro tribus Matutinis tenebrarum etc (Kempten) Fr. 4. —

Cantus Passionis Domini Nostri Jesu Christi nec non Lamentationum pro Matutinis tenebrarum una cum cantu in Sabbato sancto in benedictione fontis et in missa post eam habenda in choro usitato. In faciliorem ecclesiarum usum. (Paderborn). 4. —

Emmerich, A. K., Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen jener herausgegeben von Clemens Brentano. 3. 35

Feier, die, der hl. Charwoche. Lateinisch und deutscher Text. Herausgegeben von Dr. Reischl. 4. 30

Guéranger, Dom Prosper, **Die heilige** Fastenzeit. 6. 55

— — Die hl. Passions- und Charwoche 8. 40

Kniep, G., Die Heiligen unter dem Kreuze. Gebunden in Leinwand. — 80

Kreuzweg, der hl., unseres Herrn Jesus Christus in Bildern nach Deschwanden und Betrachtungen und Gebeten von Dr. Alban Stolz — 40

Lennig, A. F., Betrachtungen über das bittere Leiden Jesu Christi 4. —

Officium hebdomadæ sanctæ secundum Missale et Breviarium romanum etc. Roth- u. Schwarzdr. m. Titel-Chromo (Kempten) 5. 35

Officium hebdomadæ sanctæ et paschalis. Die kirchliche Feier der hl. Charwoche und Osterwoche, nach dem römischen Meßbuch und Brevier lateinisch und deutsch 4. —

Pachtler, G. M., Das Buch der Kirche vom Palmsonntage bis zum weißen Sonntage, oder: die Charwoche und Osterwoche mit allen ihren gottesdienstlichen Handlungen, lateinisch und deutsch, nebst Erklärungen der dabei vorkommenden Ceremonien 4. —

B. Schwendimann.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.